

Werk

Titel: Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0006|LOG_0132

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

anfänglich auf dem Kaiser-Friedrich-Gymnasium infolge des veränderten Lehrplanes eine schwere Zeit und mußte vieles nachlernen. Für seine Frühreife in der Mathematik zeugt es, daß er das mathematische Pensum eines halben Jahres in einer einzigen Stunde nachzuholen wußte. Verständlich wird das, wenn man die Hefte durchblättert, in denen er als 12- bis 14-jähriger Knabe seine mathematischen Gedanken niedergelegt hat; die Elemente der höheren Analysis waren ihm damals schon so geläufig, daß sie nicht als Objekte der Untersuchung, sondern nur als alltägliches Handwerkzeug bei seinen Spekulationen in Betracht kamen. Diese betreffen nicht nur Fragen der Arithmetik und Algebra, der Funktionentheorie, der Geometrie und der mathematischen Physik, sondern vor allem Probleme der Axiomatik, Untersuchungen über die Grundlagen der Wissenschaft und ihre logischen Zusammenhänge, jenes große Grenzgebiet zur exakten Philosophie, das für jugendliche Geister so große Anziehungskraft hat. Wohl sind diese Versuche des Knaben vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft gesehen nur Ansätze und ohne objektiven Wert; als Zeugnisse eines werdenden Riesengeistes sind sie aber von erschütternder Eindringlichkeit. Zwischen diesen mathematischen, physikalischen, philosophischen Fragmenten finden sich Aufsätze über grammatische oder ethymologische Fragen, auch Gedichte und Prosasätze eingestreut; alles zeugt von einer universellen Begabung und dem heißen Drange nach Gründlichkeit und Vertiefung, der noch seltener ist als Genie. Dem mathematischen Unterricht der Schule war *Herkner* bald vollständig entwachsen, und auch in den anderen Fächern war er ein ausgezeichneter Schüler. Aber er wußte selbst nichts von seiner Einzigkeit; er war seinen Mitschülern ein guter Kamerad und hatte viele treue Freunde. Eilte sein Geist den anderen voran, so wurde er dadurch nur still und ein wenig verschlossen; was seine Gedanken am meisten bewegte, mußte er allein bewältigen, da kein anderer ihm folgen konnte. Sein schönes Gesicht mit den tiefen Augen und dem ein wenig zusammengepreßten Munde ließ diese geistige Einsamkeit ahnen. Die Harmonie seines Wesens prägte sich nicht nur in seinem Kopfe aus, sondern in der ganzen prachtvollen Gestalt. Seinen schönen Körper hatte er ebenso erzogen wie seinen Geist; er war ein guter Turner und Schwimmer. So wurde er auch ein guter Soldat.

Als der Krieg ausbrach, stand er im dritten Semester seines Studiums. Mit tausend anderen zog es ihn hinaus zur Verteidigung des Vaterlandes. Aber er gab mehr auf als andere; denn wen das Schicksal begnadet, den trifft es auch mit seinem Stachel, daß er keine Ruhe findet außer seiner Aufgabe, daß ihn die Leidenschaft

faßt für den Weg zur Wahrheit, der ihm gewiesen, und daß er leidet, wenn er seine Arbeit entbehren muß. So mag *Herkner* gelitten haben, wie kaum ein anderer, als die Treue zu seinem Stamme ihn forttrieb zu einer harten Pflicht, die der Harmonie seines Wesens so wenig entsprach. Ein Jahr als Musketier, später als Leutnant hat er die schweren Kämpfe in Flandern, an der Aisne, bei Soisson, den Donauübergang und den Feldzug in Serbien, schließlich die Schlachten um Verdun mitgemacht. Beim Sturm auf Douaumont wurde er leicht verwundet. In den furchtbaren, monatelangen Schlachten in Flandern 1917 war sein Regiment eingesetzt, und als es endlich von dort zurückgezogen wurde, mußte es bei Cambrai eingreifen.

Dort fand *Herkner* beim ersten Sturmangriff den Tod.

Er hat diese Zeit der härtesten Prüfungen ohne Klage getragen. Die volle Hingabe an seine Aufgabe half ihm über den Verlust seiner Wissenschaft hinweg. Er war tapfer und seiner Verantwortung bewußt; als er Offizier wurde, vertiefte er sich in militärische Schriften und studierte Taktik mit der ihm eigenen Gründlichkeit. Die Zeiten der Ruhe aber gehörten seiner Wissenschaft; was er sann, wissen wir nicht, aber wir ahnen ein großes Ziel. Vielleicht werden einige nachgelassene Notizhefte darüber Aufschluß geben.

Wenn die Dankbarkeit für die Leistungen eines arbeitsreichen Lebens einen Nachruf rechtfertigen, so wird auch die Trauer um begrabene Hoffnung einen Ausdruck finden dürfen. Das ist dieser Zeilen Recht und Sinn.

Besprechungen.

Weihe, C., Max Maria von Weber, ein Lebensbild des Dichter-Ingenieurs mit Auszügen aus seinen Werken. Berlin. Julius Springer, 1917. 123 S. Preis M. 2,40.

Weihe zeichnet mit wenigen kräftigen Strichen das Lebensbild eines Mannes, der gleichsam wie ein Symbol an der Schwelle unseres Zeitalters steht; war der Sohn des großen Tondichters doch einer der einflußreichsten Verwaltungsingenieure, die sich um die Einführung der Eisenbahn in Deutschland und Österreich-Ungarn verdient gemacht haben. Daß er zugleich dichterische Begabung besaß, erhöht den Reiz seiner zahlreichen Abhandlungen, Reisebeschreibungen und Schilderungen aus dem Gebiet der Technik. Das Wertvollste aber ist der ganze Mensch; nichts ist für ihn charakteristischer, als die Bemerkung in einer Abhandlung über die Stabilität des Gefüges der Eisenbahngleise: „Es kann eben niemand ein ganzer Techniker sein, der nicht ein ganzer Mensch ist!“ Seine Abhandlungen sind voll von originellen Gedanken. Wer sich für Kulturfragen interessiert, dürfte an diesem Büchlein nicht vorübergehen.

E. Zschimmer, Jena.